

Dokumentation

Robert Maier

Wie ein Bild im Kopf entsteht – und wie es ins Schulbuch kommt

Eine geplante Ausstellung des deutschen Historischen Museums in Berlin veranlasste mich zu Recherchen nach einem Bild aus einem Schulbuch, das die sowjetische Partisanentätigkeit während des Zweiten Weltkriegs darstellt. Es sollte der Stilrichtung „sozialistischer Realismus“ angehören und die typischen romantisierenden Anklänge enthalten, die diesem stalinistischen Genre anhaften. Das Bild schien schnell gefunden. In dem Buch „Maja Radzima – Belarus“ [Meine Heimat – Belarus] für die vierte Klasse von V.L. Belaja et al. (Minsk 1996) fand sich die Darstellung „In der Waldschule“, die alle gewünschten Attribute aufwies.



Abb. 1: In der Waldschule

Quelle: V.L. Belaja u.a.: *Maja Radzima – Belarus*, Minsk 1996, S. 22

Das Bild zeigt in der Manier einer Kinderbuchillustration vier Kinder, die in einem Walde in Mathematik unterrichtet werden. Die Tafel ist provisorisch zwischen zwei Bäumen befestigt. Die Kinder sind ganz bei der Sache. Doch die Idylle trägt. Die Lehrerin trägt am Gurt eine Pistole; Waffenlager, Wachhund, eine getarnte Hütte und ein im Hintergrund vorbei reitender Partisan suggerieren zwar eine Verteidigungsbereitschaft und relative Sicherheit, machen aber zugleich auf die Bedrohung aufmerksam.

Das Sujet der „Waldschule“ ist allen sowjetisch sozialisierten Menschen geläufig. Propagandistisch wurde es dazu benutzt, die illusionäre Vorstellung von einem „normalen“ sowjetischen Leben im Partisanengebiet zu erwecken, die Verbindung von Volk und Partisanenbewegung zu demonstrieren und den Widerstand der Bevölkerung auszudrücken. Zugleich suggeriert es die Weitsicht der Kommunistischen Partei, die sich selbst in dieser harten Zeit um die Zukunft, um die Ausbildung der nachwachsenden Generation kümmert.

Problematisch für den Einsatz in einer Ausstellung war die fehlende genaue Datierung und Autorenschaft des Bildes. Weißrussische Schulbücher pflegen kaum Angaben zu machen über die aufgenommenen Darstellungen. Ein wissenschaftlicher Bildnachweis ist unbekannt. Ich neigte dazu, als Entstehungszeit des Bildes die 1950er oder 60er Jahre zu vermuten. Dafür sprachen folgende Gründe: Ideologische Korrektheit wurde klar höher bewertet als Qualität. Die Naivität, Holzschnittartigkeit und auch die handwerkliche Minderwertigkeit erinnern an bolschewistische Polit-Propaganda. Allerdings wirkte das Fehlen jeglicher sowjetischer Symbolik etwas irritierend – aber ist bei einer „realistischen“ Darstellung zu erwarten, dass der Partisan mit einem „Roten Stern“ auf der Kappe umherreitet? Im Gespräch mit einem weißrussischen Historiker, Prof. V. S. Košelew, wurde diese These zur Einordnung prinzipiell bestätigt. Dieser vermerkte allerdings, dass die stagnativen Tendenzen des sowjetischen „Kunstbetriebs“ eine Entstehungszeit in den 1970er oder gar 80er Jahren nicht ausschließen. Er versprach, der Sache nachzugehen. Einen Monat später erreichte mich folgender Brief:

Endlich kann ich Dir mitteilen, was meine Erkundigungen und Recherchen bezüglich der Identifizierung der Illustration „Waldschule“ ergaben. Ich ordne meine gefundenen Ergebnisse in chronologischer Abfolge, weil mir dies nicht ohne Bedeutung zu sein scheint.

Es war frappierend, dass ich, an wen auch immer ich mich mit meiner Frage richtete, immer dasselbe zu hören bekam: „Ja, ich kenne das Bild. Ich meine, so etwas in meiner Kindheit in irgendeinem Schulbuch gesehen zu haben. Genauer kann ich aber nicht sagen.“ Die chronologische Streuung dieser Erinnerungen war sehr groß – von den fünfziger bis zu den achtziger Jahren. Alle erinnerten sich, sogar die Fachleute in diesem Bereich, aber niemand konnte wirklich mit Fakten aufwarten.

Ich wandte mich an die Spezialisten des Museums für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges, wo man mich schnell und genau informierte. Das Museum verfügt demnach über zwei fotografische Abbildungen einer Waldschule. Der berühmte weißrussische Künstler Kupawa hat auf Grundlage eines der Fotos seine Lithographie „Partisanen-Schule“ angefertigt, die 1985 entstand. Allerdings zeigte

ein Vergleich, dass die Lithographie und die Schulbuchdarstellung sich grundlegend unterschieden, also nichts miteinander zu tun haben konnten. Die Nachforschung befand sich in der Sackgasse. Selbst die älteren, erfahrenen Mitarbeiter konnten nicht weiterhelfen.

Da kam mir in den Sinn, einfach mal im Schulbuchverlag „Narodnaja Asveta“ nachzufragen. Man vermittelte mich an den Redakteur für künstlerische Gestaltung. Alles erwies sich als gut dokumentiert, so dass sich nun alles wie von selbst ergab: Die Illustration war von dem relativ unbekannten weißrussischen Künstler Nikolaj Ryžij im Auftrag des Verlages angefertigt worden. Einer der Autoren des Schulbuchs hatte dem Künstler mündlich geschildert, wie er sich das Bild vorstellte. Ryžij hat dann das Bild nach dieser Beschreibung unter Hinzunahme seiner Vorstellungskraft angefertigt. So einfach war die Sache. Und alle unsere Vermutungen sowie die die „Erinnerungen“ der von mir Befragten erwiesen sich als haltlos. Die Illustration stammt aus unseren Tagen, aus dem Jahr 1996 und es gab auch keinen „Vorläufer“.

Die Tatsache, dass wir alle in die Irre gingen, ist vielleicht ein wichtigeres Resultat als die Identifizierung des Bildes selbst. Warum täuschten wir uns alle? Ich meine, es handelt sich dabei um ein historisch-psychologisches Phänomen. Im Gespräch mit meinen Kollegen kamen wir zu folgendem Schluss: Wir – und die Jüngerer unter uns – sind derart gewöhnt an die romantische Verklärung des Krieges, dass wir diese verinnerlichten romantischen Vorstellungen nun auch auf die Nachkriegszeit rückübertragen.

Nun könnte man diese „Geschichte“ als Anekdote auffassen und den Schauer darüber abklingen lassen, dass es Schulbuchautoren gibt, die sich die ge-



Abb. 2: Schule im Partisanen-Gebiet

Quelle: R.A. Černoglazova: *Judenfrei! Svobodno ot evreev!*, Minsk 1999, nach S. 243

wünschten Bilder einfach malen lassen. Die Illustration wurde immerhin nicht dezidiert als Quelle ausgegeben. Insofern handelt es sich nicht um eine Fälschung. Falsches Bewusstsein erzeugt sie dennoch und dieses pflanzt sich – wie gesehen – bis in das Denken von Geschichtsprofessoren fort.

Aufklärung könnte nun leicht dazu führen, dass dieses inkriminierte Bild einfach aus dem Schulbuch verbannt wird. Dann wäre allerdings wiederum eine Chance vertan. Gibt es für Schüler eine spannendere und lehrreichere Beschäftigung mit der Geschichte, als Rätsel zu lösen, Vermutungen anzustellen, Dingen durch kluges Fragen und umsichtige Recherche auf die Spur zu kommen? Kann man die Motivation zum Weiterfragen, das Bedürfnis nach Erklärung stärker fördern, denn im Prozess der Verifikation oder Falsifikation von Thesen? Kann man die Wichtigkeit von Datierung und Bildtext deutlicher hervortreten lassen, als im beschriebenen verwirrenden Exempel?

Es sollte ein lohnendes Unternehmen sein, um das besagte Bild herum eine Unterrichtsstunde zu organisieren. Ein Element könnte der Vergleich des fiktiven Bildes mit einer realen Fotografie sein (siehe Abbildung 2), man könnte auch die Lithographie von Kupava einbeziehen, man könnte u.U. nach einer dichten Beschreibung des Sachverhalts (evtl. anhand von Erinnerungen von Zeitgenossen) Schüler auffordern, selbst Bilder zu produzieren, man könnte dann die Bilder von Jungen und Mädchen auf unterschiedliche Wahrnehmungen hin vergleichen, usw.

Gerade in einem Geschichtsunterricht wie in Weißrussland, der traditionell noch sehr auf Reproduktion von Wissen und auf Lernen von Fakten angelegt ist, wäre dies für Schüler eine Wohltat und für Lehrer eine Herausforderung. Das Georg-Eckert-Institut realisierte gemeinsam mit einer weißrussischen Autorengruppe ein Drittmittelprojekt zum Thema „Erarbeitung bildlicher Bestandteile eines weißrussischen Schulbuchs für die Geschichte des 20. Jahrhunderts“. Es hofft, damit auf diesem Feld Pionierdienste geleistet zu haben.

Dr. Robert Maier
Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung
Celler Straße 3
D-38114 Braunschweig
maier@gei.de